

Patrizia Sutter

**Diatopische Variation im Wörterbuch**

# **Studia Linguistica Germanica**



Herausgegeben von  
Christa Dürscheid, Andreas Gardt,  
Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger

**Band 127**

Patrizia Sutter

# **Diatopische Variation im Wörterbuch**

---

Theorie und Praxis

**DE GRUYTER**

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich im Herbstsemester 2015 auf Antrag der Promotionskommission Prof. Dr. Christa Dürscheid (hauptverantwortliche Betreuungsperson) und Prof. Dr. Hans Bickel als Dissertation angenommen.

ISBN 978-3-11-047997-3

e-ISBN (PDF) 978-3-11-048226-3

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-048005-4

ISSN 1861-5651

**Library of Congress Cataloging-in-Publication Data**

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Satz: jürgen ullrich typesatz, Nördlingen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

☉ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Vorwort

Zum Abschluss dieser Arbeit haben verschiedene Personen beigetragen – sowohl fachlich als auch persönlich. Ihnen allen gebührt mein herzlichster Dank.

Allen voran möchte ich meinen lieben Eltern danken, die mich auf meinem Weg stets bedingungslos unterstützt haben. Ausserdem möchte ich die engagierte Mitwirkung von Gerard Adarve, Martin Businger, Marcel Müller und Dondup Shelkar hervorheben; durch intensive Diskussionen und wertvolle Anregungen haben sie massgeblich zu dieser Arbeit beigetragen.

Besonders danke ich aber meiner Doktormutter Prof. Dr. Christa Dürscheid. Sie hat in ihren begeisternden Seminaren meine Lust an der Variationslinguistik geweckt und mich während der Dissertationsphase mit ihrem Elan in jedem Gespräch wieder aufs Neue motiviert – ohne sie wäre diese Dissertation wohl nie geschrieben worden.

Prof. Dr. Hans Bickel, meinem Zweitgutachter, möchte ich für seinen hochgeschätzten Rat in lexikographischen Belangen meinen herzlichsten Dank ausdrücken.



# Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis — XIII

Tabellenverzeichnis — XIV

1 Einleitung — 1

Teil I: Theorie — 7

2 Sprachlicher Standard — 9

2.1 Definition von Standardsprache — 14

2.1.1 Normbezogene Definition von Standardsprache — 14

2.1.2 Sprachgebrauchsorientierte Definition von  
Standardsprache — 18

2.1.3 Regionale Gebrauchsstandards — 19

2.2 Umgangssprache und Dialekt — 22

*Umgangssprache* — 22

*Dialekt* — 23

3 Deutsch als Sprache mit verschiedenen Zentren — 25

3.1 Plurizentrität – Pluriarealität — 25

3.1.1 Plurizentrität — 25

3.1.2 Pluriarealität — 30

3.1.3 Plurizentrität und Pluriarealität im Vergleich — 31

3.2 Die nationale Gliederung der deutschen Sprache — 39

3.2.1 Vollzentren der deutschen Sprache — 40

3.2.2 Halbzentren der deutschen Sprache — 40

*Halbzentren mit Deutsch als nationaler Amtssprache* — 40

*Halbzentren mit Deutsch als regionaler Amtssprache* — 42

4 Lexikographie und Metalexikographie: Begriffsbestimmung — 44

4.1 Lexikographie: Begriffsbestimmung — 44

4.2 Metalexikographie und Wörterbuchforschung:  
Begriffsbestimmung — 46

4.3 Nachschlagewerk: Wörterbuch – Lexikon – Enzyklopädie — 48

4.4 Aufbau von Wörterbüchern — 51

4.4.1 Wörterbuchaussentexte — 52

4.4.2 Lemma — 54

4.4.3 Makrostruktur — 55

## VIII — Inhaltsverzeichnis

- 4.4.4 Zugriffsstruktur — 57
- 4.4.5 Mikrostruktur — 58
- 4.4.6 Verweisstruktur — 62

### 5 Wörterbuchtypen — 65

- 5.1 *Phänomenologische Typologie* nach Engelberg/Lemnitzer (2009) — 66
  - 5.1.1 Allgemeinwörterbuch — 67
  - 5.1.2 Spezialwörterbuch — 69
- 5.2 Neue Medien – neue Möglichkeiten — 72
  - 5.2.1 Vorteile von elektronischen Wörterbüchern — 73
    - 5.2.1.1 Allgemeine Vorteile des elektronischen Mediums — 74
    - 5.2.1.2 Zugriffs- und Verweisstrukturen — 75
    - 5.2.1.3 Pflege des Wörterbuchs — 76
  - 5.2.2 Wörterbuchportale — 78

### Teil II: Wörterbuchanalysen – Standardsprachliche Wörterbücher der deutschen Gegenwartssprache — 85

### 6 Duden. Schweizerhochdeutsch. Wörterbuch der Standardsprache in der deutschen Schweiz — 87

- 6.1 Gegenstandsbereich — 87
- 6.2 Intendierte Wörterbuchfunktion — 88
- 6.3 Methodische Grundlagen und Vorgehensweise — 89
- 6.4 Zur Form des *Schweizerhochdeutsch-Dudens* — 90
  - 6.4.1 Wörterbuchaussentexte — 90
  - 6.4.2 Strukturen im Artikelteil — 91
- 6.5 Markierungen im *Schweizerhochdeutsch-Duden* — 94
  - 6.5.1 Diatopische Markierungen — 94
  - 6.5.2 Diaphasische Markierungen — 96
- 6.6 Art der Varianten — 98

### 7 Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol — 102

- 7.1 Gegenstandsbereich — 102
- 7.2 Intendierte Wörterbuchfunktion — 103
- 7.3 Theoretische Prämissen, methodische Grundlagen und Vorgehensweise — 104
- 7.4 Zur Neuauflage des *VWB* — 105

- 7.5 Zur Form des *VWB* — 111
- 7.5.1 Wörterbuchaussentexte — 111
- 7.5.2 Strukturen im Artikelteil — 112
- 7.6 Markierungen im *VWB* — 116
- 7.6.1 Diatopische Markierungen — 116
- 7.6.2 Diaphasische Markierungen — 120
- 7.7 Grammatische Variation im *VWB* — 122
  
- 8 Duden. Richtiges und gutes Deutsch. Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle — 125**
- 8.1 Gegenstandsbereich — 126
- 8.2 Intendierte Wörterbuchfunktion — 127
- 8.3 Theoretische Prämissen, methodische Grundlagen und Vorgehensweise — 128
- 8.3.1 Zweifelsfall und Norm — 128
- 8.3.2 Leitvarietät — 129
- 8.3.3 Vorgehensweise bei den grammatischen Analysen — 131
- 8.3.4 Dudenempfehlungen — 135
- 8.4 Zur Form des *Zweifelsfälle-Dudens* — 137
- 8.4.1 Wörterbuchaussentexte — 141
- 8.4.2 Strukturen im Artikelteil — 141
  - Makrostruktur* — 141
  - Zugriffsstruktur* — 142
  - Mikrostruktur* — 143
  - Verweisstruktur* — 145
- 8.5 Diatopische Variation im *Zweifelsfälle-Duden* — 146
- 8.5.1 Diatopische Markierungen — 148
- 8.5.1.1 Regionale diatopische Variation: süddeutsche und norddeutsche Varianten — 149
- 8.5.1.2 Nationale diatopische Variation: Teutonismen, Helvetismen und Austriazismen — 154
- 8.5.1.3 Fazit zu den diatopischen Markierungen — 158
- 8.5.2 Art der Varianten — 159
  
- 9 Österreichisches Wörterbuch — 163**
- 9.1 Gegenstandsbereich und intendierte Wörterbuchfunktion — 163
- 9.2 Meilensteine in der Geschichte des *ÖWB* und die Kritik an der 35. Auflage — 166
- 9.3 Theoretische Prämissen, methodische Grundlagen und Vorgehensweise — 169

- 9.3.1 Theoretische Prämissen — 169
- 9.3.2 Leitvarietät — 172
- 9.3.3 Methodische Grundlagen und Vorgehensweise — 173
- 9.4 Zur Form des ÖWB — 175
  - 9.4.1 Wörterbuchaussentexte — 175
  - 9.4.2 Strukturen im Artikelteil — 180
    - Makrostruktur* — 180
    - Zugriffsstruktur* — 184
    - Mikrostruktur* — 184
    - Verweisstruktur* — 186
- 9.5 Diatopische Variation im ÖWB — 191
  - 9.5.1 Innerösterreichisch regionale Varianten — 193
  - 9.5.2 Fremdnationale Variation — 195
- 9.6 Grammatische Information im ÖWB — 195
  
- 10 Duden. Die deutsche Rechtschreibung. Das umfassende Standardwerk auf der Grundlage der amtlichen Regeln — 197**
  - 10.1 Meilensteine in der Geschichte des *Rechtschreib-Dudens* — 197
  - 10.2 Gegenstandsbereich und intendierte Wörterbuchfunktion — 200
  - 10.3 Theoretische Prämissen, methodische Grundlagen und Vorgehensweise — 203
    - Theoretische Prämissen* — 203
    - Vorgehensweise* — 204
    - Dudenausschüsse* — 205
  - 10.4 Zur Form des *Rechtschreib-Dudens* — 207
    - 10.4.1 Wörterbuchaussentexte — 207
    - 10.4.2 Strukturen im Artikelteil — 209
      - Makrostruktur* — 209
      - Zugriffsstruktur* — 213
      - Mikrostruktur* — 213
      - Verweisstruktur* — 216
  - 10.5 Diatopische Variation im *Rechtschreib-Duden* — 218
    - 10.5.1 Markierungen — 220
    - 10.5.2 Art der Varianten — 227

**Teil III: Vergleich der Wörterbücher — 229**

- 11 Vergleich und korpuslinguistische Überprüfung ausgewählter Varianten — 230**
- 11.1 Vorgehen beim Vergleich der diatopischen Varianten — 230
- 11.2 Zur Methode bei der korpuslinguistischen Überprüfung der Varianten — 232
- 11.2.1 Das Projekt *Varietätsgrammatik des Standarddeutschen* und das *Varietätsgrammatik-Korpus* — 233
- 11.2.2 Vorgehen bei der Korpusanalyse und statistische Auswertung — 234
- 11.3 Die Markierung ‚mundartnah‘ — 237  
*Beobachtungen aus den Wörterbüchern* — 238  
*Überprüfung der Varianten anhand des VG-Korpus* — 238
- 11.4 Die Markierung ‚Grenzfall des Standards‘ — 242  
*Beobachtungen aus den Wörterbüchern* — 242  
*Überprüfung der Varianten anhand des VG-Korpus* — 244
- 11.5 Die Markierung ‚ist gebräuchlich‘/‚wird gebraucht‘ — 245  
*Beobachtungen aus den Wörterbüchern* — 245  
*Überprüfung der Varianten anhand des VG-Korpus* — 248
- 11.6 Die Markierung ‚landschaftlich‘ — 249  
*Beobachtungen aus den Wörterbüchern* — 249  
*Überprüfung der Varianten anhand des VG-Korpus* — 252
- 11.7 Die Markierung ‚regional‘/‚regionalsprachlich‘ — 253  
*Beobachtungen aus den Wörterbüchern* — 254  
*Überprüfung der Varianten anhand des VG-Korpus* — 260
- 11.8 Die Markierung ‚ugs.‘ — 262  
*Beobachtungen aus den Wörterbüchern* — 262  
*Überprüfung der Varianten anhand des VG-Korpus* — 262
- 12 Fazit aus dem Vergleich und der Korpusanalyse — 267**
- 13 Handlungsempfehlungen und Ausblick — 271**
- 13.1 Theoretische Prämissen — 271  
*Sprachlicher Standard* — 271  
*Plurizentrität vs. Pluriarealität* — 273
- 13.2 Datenerhebung — 274
- 13.3 Zur Form des Wörterbuchs — 277
- 13.3.1 Wörterbuchaussentexte — 277

**XII — Inhaltsverzeichnis**

- 13.3.2 Makrostruktur — **280**
- 13.3.3 Zugriffsstruktur — **280**
- 13.3.4 Mikrostruktur — **288**
- 13.3.5 Verweisstruktur — **292**
- 13.4 Datenpräsentation — **295**
- 13.5 Ausblick — **298**

**14 Literaturverzeichnis — 302**

**Register — 318**

# Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Attribute von Standarddeutsch, Standardsprache, Standardvarietät u.Ä. in ausgewählten Beschreibungen — 12 f.
- Abb. 2: Soziales Kräftefeld einer Standardvarietät — 16
- Abb. 3: Sehr unspezifische Variantentypen — 29
- Abb. 4: Nicht mehr als nationale Varianten geltende Variantentypen — 29
- Abb. 5: Struktur eines typischen Printwörterbuchs — 52
- Abb. 6: Einfache nicht-integrierte Mikrostruktur — 60
- Abb. 7: Klassifikation von Wörterbuchtypen — 71
- Abb. 8: Typen von Zugriffen auf Wörterbücher und Daten in Wörterbuchportalen — 79
- Abb. 9: Typologie von Wörterbuchportalen — 82
- Abb. 10: Gliederung Deutschlands im *VWB* — 117
- Abb. 11: Gliederung Österreichs im *VWB* — 118
- Abb. 12: Innenansicht des Einbands vorne, linke Seite im *ÖWB* — 176
- Abb. 13: Innenansicht des Einbands vorne, rechte Seite im *ÖWB* — 177
- Abb. 14: Innenansicht des Einbands hinten im *ÖWB* — 179
- Abb. 15: Die Verweisstruktur bei Varianten zu *Patin* im *ÖWB* — 188
- Abb. 16: Die Verweisstruktur bei Varianten zu *fetthaltiger Teil der Milch* im *ÖWB* — 190
- Abb. 17: Vorderer Klappentext im *Rechtschreib-Duden* — 208
- Abb. 18: Die Verweisstruktur bei Varianten zu *Patin* im *Rechtschreib-Duden* — 219
- Abb. 19: Evaluierung der Suchanfragen zur Optimierung der *Precision* — 236
- Abb. 20: Mit ‚mundartnah‘ markierte Lemmata im Vergleich — 239
- Abb. 21: Mit ‚Grenzfall des Standards‘ markierte Lemmata im Vergleich — 243
- Abb. 22: Mit ‚ist gebräuchlich‘/ ‚wird gebraucht‘ markierte Lemmata im Vergleich — 246
- Abb. 23: Mit ‚landschaftlich‘ markierte Lemmata im Vergleich — 250
- Abb. 24: Mit ‚regional‘/ ‚regionalsprachlich‘ markierte Lemmata im Vergleich — 255
- Abb. 25: Der Wortbestandteil *hie-* und dazugehörige Komposita im Vergleich — 258
- Abb. 26: Mit ‚ugs.‘ markierte Lemmata im Vergleich — 263
- Abb. 27: Auflistung der Artikel zum Suchbegriff *Modalverb* in der *VG* — 283
- Abb. 28: Auflistung von mit dem Buchstaben *H* beginnenden Artikeln in der *VG* — 284
- Abb. 29: Startseite der *VG* — 284
- Abb. 30: Kategorienliste in der *VG* — 285
- Abb. 31: Startseite der Kategorie *Wortbildung* in der *VG* — 285
- Abb. 32: Unterkategorien bei *Wortbildung Verben* in der *VG* — 286
- Abb. 33: Liste der Einzelartikel zu *-ier(en)/ohne Suffix* in der *VG* — 287
- Abb. 34: Schema Einzelartikel: Wortbildung Verben — 290
- Abb. 35: Schema Einzelartikel: Genus — 291
- Abb. 36: Schema Einzelartikel: Flexion Plural — 291
- Abb. 37: Schema Einzelartikel: Vorfeldfähigkeit — 291
- Abb. 38: Verweise am Ende des Artikels zu *-eur/-or* in der *VG* — 294

# Tabellenverzeichnis

- Tabelle 1: Punktesystem für die Beurteilung von Varianten in der Neuauflage des *VWB* — 108
- Tabelle 2: Bewertungsschlüssel des Punktesystems zur Evaluierung von Varianten im *VWB* — 109
- Tabelle 3: Punktesystem für die Neuauflage des *VWB* am Beispiel *Tschick* — 110
- Tabelle 4: Gesamtzahl der diatopischen Varianten im *Zweifelsfälle-Duden* — 158
- Tabelle 5: Anzahl der diatopischen Varianten im *Rechtschreib-Duden* — 222
- Tabelle 6: Verteilung der Teutonismen im *Rechtschreib-Duden* — 223
- Tabelle 7: Zusatzmarkierungen bei den diatopischen Varianten im *Rechtschreib-Duden* — 224
- Tabelle 8: Art der diatopischen Varianten im *Rechtschreib-Duden* — 227

# 1 Einleitung

Die deutsche Sprache setzt sich aus verschiedenen standardsprachlichen und nonstandardsprachlichen Varietäten zusammen. Diese Variation hat sowohl diastratische und diaphasische (d. h. gesellschaftlich bedingte bzw. aus einer bestimmten Kommunikationssituation resultierende) Ursachen als auch diatopische, also räumlich bedingte (vgl. Dovalil 2006: 39). Die vorliegende Arbeit hat die standardsprachlich-diatopische Variation des Deutschen zum Gegenstand. Obwohl in der linguistischen Forschung die diatopischen Varietäten (z. B. das schweizerische, österreichische und deutschländische<sup>1</sup> Standarddeutsch) als gleichwertig behandelt werden, hat sich diese Vorstellung im Alltag der Sprachbenutzer<sup>2</sup> (noch) nicht durchgesetzt (vgl. Maitz/Elspaß 2012: 49). So wurde beispielsweise lange Zeit das Norddeutsche mit dem deutschländischen Standard gleichgesetzt, das Süddeutsche als Abweichung davon betrachtet. Diese Tendenz ist bis heute feststellbar (vgl. Zhao-Heissenberger 2013: 5).

Aber nicht nur auf regionaler Ebene bestehen solche Ungleichheiten, sondern auch auf nationaler. Beispielsweise wird auch das Schweizer Standarddeutsch oft als Abweichung vom ‚richtigen‘ (deutschländischen) Standarddeutsch angesehen. Auch das ist – wie verschiedene Untersuchungen zur Spracheinstellung zeigen – bis heute eine Realität (vgl. Scharloth 2006; Sutter 2008; Schmidlin 2013), was nicht zuletzt mit der Darstellung und Erfassung der diatopischen Variation in Wörterbüchern zu tun hat. Dort nämlich schlägt der Sprachbenutzer bei sprachlichen Unsicherheiten üblicherweise nach. Findet er darin nur eine einzige Variante, so muss er davon ausgehen, dass es sich dabei um die einzig richtige Form des gesuchten sprachlichen Ausdrucks handelt. Dies ist allerdings häufig ein Trugschluss, denn oft ist die angezeigte Form nicht die gemeindeutsche Konstante, sondern eine (meist deutschländische) Variante, die allerdings nicht als solche markiert ist. Dieser Umstand ist vermutlich auch darauf zurückzuführen, dass es einigen Wörterbuchautoren an Bewusstsein für die gleichwertige Behandlung verschiedener Standardvarietäten fehlt. Die vorliegende Arbeit versteht sich als Beitrag dazu, diesem Missstand zu begegnen, weshalb in einem ersten Schritt der Ist-Zustand der Behandlung von diatopischer Variation in der

---

1 In der vorliegenden Arbeit wird das Standarddeutsch Deutschlands als *deutschländisches Standarddeutsch* und nicht als *deutsches Standarddeutsch* bezeichnet. Das Attribut *deutschländisch* mag zwar etwas ungewohnt scheinen, es lässt im Gegensatz zum Attribut *deutsch* aber keine Mehrdeutigkeiten offen. So ist zum Beispiel eindeutig, was mit dem *deutschländischen Standard* gemeint ist, nicht aber, was unter *deutschem Standard* zu verstehen ist.

2 Zur besseren Lesbarkeit verwende ich in der vorliegenden Arbeit stellvertretend für beide Geschlechter das generische Maskulinum.

heutigen Lexikographie präsentiert und auf dieser Grundlage ein Soll-Zustand skizziert wird. Anhand von Wörterbuchanalysen sollen Optimierungsmöglichkeiten in allen Stadien des lexikographischen Prozesses aufgezeigt werden, d. h. sowohl im Bereich der lexikographischen Datenerhebung und der Konzeption der Wörterbuchstrukturen als auch bei der Datenpräsentation.

Diatopische Varietäten konstituieren sich durch Varianten auf allen sprachlichen Ebenen (z. B. auf der lexikalischen, grammatischen, phonologischen oder pragmatischen Ebene). In meiner Arbeit liegt das Hauptaugenmerk auf der lexikalisch- und der grammatisch-diatopischen Variation. Dies hat vor allem methodische Gründe: Während lexikalische und grammatische Varianten verschriftet sind und somit in allen schriftlichen Textsorten untersucht werden können, ist dies beispielsweise bei phonologischen Varianten nicht der Fall. Pragmatische Varianten wiederum lassen sich nicht oder nur sehr rudimentär in Wörterbüchern abbilden, weshalb sie für die Lexikographie nur eine marginale Rolle spielen. Lexikalisch- und grammatisch-diatopische Varianten wurden bis heute in unterschiedlichem Masse erforscht. Für die lexikalisch-diatopische Variation finden sich einschlägige Arbeiten, allen voran ist hier die Habilitationsschrift von Regula Schmidlin „Die Vielfalt des Deutschen. Standard und Variation“ (2011) zu nennen. Des Weiteren finden sich in der Festschrift für Ulrich Ammon (vgl. Schneider-Wiejowski/Kellermeier-Rehbein/Haselhuber 2013) einschlägige Beiträge zur lexikalisch-diatopischen Standardvariation. Sicherlich dürfen aber auch die wegweisenden Arbeiten Ulrich Ammons in dieser Aufzählung nicht fehlen. Aus der Fülle seiner Arbeiten seien hier lediglich die Monographie „Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten“ (1995a) sowie der umfassende theoretische Vorspann im *Variantenwörterbuch* (2004) erwähnt.

Die grammatisch-diatopische Variation hat bis vor kurzem nur wenig Beachtung gefunden. In jüngster Zeit allerdings sind gleich zwei Projekte initiiert worden, die sich mit der grammatischen Variation des Deutschen beschäftigen: Das Projekt *Varietätengrammatik des Standarddeutschen*<sup>3</sup> sowie das Projekt *Korpusgrammatik – grammatische Variation im standardsprachlichen und standardnahen Deutsch*.<sup>4</sup> Ersteres hat explizit die Erforschung der grammatisch-diatopischen Variation zum Ziel, während die *Korpusgrammatik* der grammatischen „Variabilität prinzipiell jeglicher Art“ nachgeht (Bubenhofer/Konopka/Schneider 2014: 12). Im Zusammenhang mit diesen beiden Projekten sind zahlreiche Publikationen zur grammatisch-diatopischen Variation entstanden. Im Folgenden wird

---

<sup>3</sup> Vgl. <http://variantengrammatik.linguistik.uzh.ch/index.php/Hauptseite> <15. 03. 2016>.

<sup>4</sup> Vgl. <http://www1.ids-mannheim.de/gra/projekte/korpusgrammatik.html> <15. 03. 2016>.

eine Auswahl dieser Arbeiten aufgeführt: Dürscheid/Elspaß/Ziegler (2011), Ziegler (2011), Ziegler (2012), Elspaß/Engel/Niehaus (2013), Scherr/Niehaus (2013), Dürscheid/Sutter (2014a), Dürscheid/Sutter (2014b), Dürscheid/Elspaß/Ziegler (2015) sowie Konopka et al. (2011), Konopka/Schneider (2012), Konopka/Waßner (2013), Bubenhofer/Konopka/Schneider (2014), Brandt/Fuß (2014), Bubenhofer/Hansen-Morath/Konopka (2014). Auch die Dissertation von Negele (2011) und die Abschlussarbeit von Siegmund (2010) sowie die Publikationen von Giger (2011) und Wicki (2012) befassen sich mit grammatisch-diatopischer Variation.

Im Anschluss an obenstehende Auflistung aktueller Arbeiten zur grammatisch-diatopischen Variation wird nun der Aufbau des vorgelegten Buchs genauer beleuchtet. Dieses ist in drei Hauptteile gegliedert. Der erste Teil der Arbeit widmet sich theoretischen Aspekten der diatopischen Variation in der Lexikographie, im zweiten Teil werden ausgewählte Wörterbücher analysiert und im dritten Teil wird der Umgang mit diatopischer Variation in den verschiedenen Wörterbüchern anhand ausgewählter Varianten miteinander verglichen und diese anhand korpuslinguistischer Methoden überprüft. Die Arbeit abschließend werden alle Erkenntnisse zusammengefasst und Optimierungsmöglichkeiten im Bereich der „plurizentrischen Lexikographie“<sup>5</sup> (Schmidlin 2011: 112) aufgezeigt.

Da sich die vorliegende Arbeit an der Schnittstelle von Variationslinguistik und Lexikographie bzw. Metalexikographie befindet, müssen in einem ersten Schritt einige theoretische Prämissen geklärt werden. Im ersten Teil der Arbeit werden deshalb zentrale Modelle und Termini dieser beiden Disziplinen analysiert und auf die Anwendbarkeit des jeweils anderen Forschungsgebiets hin evaluiert. So soll die Grundlage für eine fundierte Analyse der standardsprachlich-diatopischen Variation und ihrer Repräsentation in Wörterbüchern geschaffen werden. Es muss zunächst die Frage beantwortet werden, was unter dem Begriff *Standardsprache* respektive *Standardvarietät*<sup>6</sup> zu verstehen ist und durch welche Varianten sich eine Varietät konstituiert (Kap. 2). Hierzu werden unterschiedliche Definitionen von Standardsprache vorgestellt. So wird sowohl auf die *normbezogene* Definition (vgl. Ammon 1995b: 112 ff. und 2005), die *sprachgebrauchsorientierte* Definition (vgl. Muhr 1997: 62) als auch auf die Definitionen

---

5 Unter *plurizentrischer Lexikographie* wird der Bereich der Lexikographie verstanden, welcher sich mit den *diatopischen Varietäten* beschäftigt, also beispielsweise mit dem schweizerischen, dem österreichischen und dem deutschländischen Standarddeutsch (vgl. Schmidlin 2011: 111 ff.).

6 In Anlehnung an Vít Dovalil (2013a: 163) und Wolf Peter Klein (2013: 16) werde ich in der vorgelegten Arbeit die Termini *Standardsprache*, *Standardvarietät*, *sprachlicher Standard* und *Sprachstandard* synonym verwenden.

von *regionalen Gebrauchsstandards* (vgl. Berend 2005) eingegangen.<sup>7</sup> In Abgrenzung zum Begriff *Standardsprache* werden ausserdem die Termini *Umgangssprache* und *Dialekt* kurz umrissen. Mit einer bestimmten Auffassung von Standardsprache geht meist auch eine bestimmte Ansicht dessen einher, wie der deutsche Sprachraum gegliedert werden soll. Vice versa wird je nach Präferenzierung eines Gliederungsmodells für den deutschen Sprachraum eine bestimmte Variante als standardsprachlich bzw. als nonstandardsprachlich eingestuft. Aus diesem Grund werden die beiden in der heutigen germanistischen Linguistik vorherrschenden Modelle zur Gliederung des deutschen Sprachraums – das *Plurizentritätsmodell* (vgl. Clyne 1982 und Ammon et al. 2004) und das *Pluriarealitätsmodell* (vgl. Wolf 1994 und Wiesinger 2006) – eingehend beschrieben, einander gegenübergestellt und auf ihre Praktikabilität im Hinblick auf die Lexikographie analysiert (Kap. 3). Im nächsten Schritt (Kap. 4) müssen lexikographische und metalexikographische Prämissen geklärt werden. Es soll einerseits dargelegt werden, wie der Gegenstandsbereich der beiden Forschungszweige abgesteckt wird, andererseits soll die möglicherweise trivial anmutende Frage geklärt werden, was ein Wörterbuch überhaupt ist. Ausserdem werden der Aufbau von Wörterbüchern und alle zentralen lexikographischen Begriffe, die für die Durchführung einer Wörterbuchanalyse unumgänglich sind, ausführlich erläutert. Für eine fundierte Wörterbuchanalyse ist allerdings auch die Kenntnis verschiedener Wörterbuchtypen von grossem Nutzen, denn je nach Wörterbuchtyp können bestimmte Informationen erwartet, andere a priori ausgeschlossen werden. Aus diesem Grund werden in Kapitel 5 schliesslich verschiedene Wörterbuchtypen vorgestellt. Im Bereich der digitalen Lexikographie mangelt es jedoch m.W. noch an einer adäquaten Wörterbuchtypologie. Da elektronische Wörterbücher in Zukunft aber aller Wahrscheinlichkeit nach einen immer grösseren Stellenwert einnehmen werden, werden das Kapitel abschliessend die immensen Möglichkeiten für die Lexikographie aufgezeigt, welche mit den neuen Medien einhergehen. In Teil I (Kap. 2–5) wird also sowohl die theoretische Grundlage der Untersuchung geschaffen als auch das nötige Instrumentarium zur Analyse der Wörterbücher im zweiten Teil bereitgestellt.

Im zweiten Teil werden ausgewählte gegenwartssprachliche Wörterbücher des Standarddeutschen analysiert. In den jeweiligen Analysen untersuche ich alle Stadien im lexikographischen Prozess. Es wird eruiert, auf welcher Datengrundlage und mit welchen Methoden die Wörterbücher erarbeitet worden sind, welche

---

7 Am Rande soll auch der Begriff des *pragmatischen Standards* erwähnt werden (vgl. Hagemann/Klein/Staffeldt 2013a). Da sich dieser allerdings stark auf die gesprochene Sprache bezieht, ist er für die vorliegende Arbeit nur marginal von Bedeutung.

Kriterien für die Aufnahme von Varianten ausschlaggebend waren und welche Strukturen in das Wörterbuch integriert wurden. Des Weiteren soll die Frage beantwortet werden, welche Arten von diatopischen Varianten in welchem Umfang in den Wörterbüchern verzeichnet sind. Da in elektronischen Wörterbüchern die diatopische Variation bis anhin nur rudimentär Eingang gefunden hat, beschränkt sich die vorliegende Arbeit auf Printwörterbücher.<sup>8</sup> Es werden insgesamt fünf Wörterbücher eingehend untersucht, denen je ein eigenes Kapitel gewidmet ist: Der *Duden. Schweizerhochdeutsch. Wörterbuch der Standardsprache in der deutschen Schweiz* (2012) (kurz: *Schweizerhochdeutsch-Duden*; siehe Kap. 6); das *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol* (2004) (kurz: *VWB*; siehe Kap. 7); der *Duden. Richtiges und gutes Deutsch. Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle* (2011) (kurz: *Zweifelsfälle-Duden*; siehe Kap. 8); das *Österreichische Wörterbuch* (2012) (kurz: *ÖWB*; siehe Kap. 9) und der *Duden. Die deutsche Rechtschreibung. Das umfassende Standardwerk auf der Grundlage der aktuellen amtlichen Regeln* (2013) (kurz: *Rechtschreib-Duden*; siehe Kap. 10).<sup>9, 10</sup>

Im dritten Teil der Arbeit wird der Umgang der analysierten Wörterbücher mit diatopischen Varianten miteinander verglichen (Kap. 11). Der Vergleich geschieht auf der Grundlage von ausgewählten Lemmata. Es wird aufgezeigt, wie einheitlich oder uneinheitlich die einzelnen Wörterbücher mit diatopischer Variation verfahren. Auch werden die ausgewählten Varianten anhand des *Variantengrammatik*-Korpus untersucht. Es handelt sich dabei um ein areal ausgewogenes Grosskorpus des Standarddeutschen, das ca. 600 Millionen Wörter umfasst. Aufgrund der Korpusanalysen können einerseits Aussagen über die Zugehörigkeit einzelner diatopischer Varianten zum Standard gemacht werden, andererseits können statistische Berechnungen durchgeführt werden, die eine exakte regionale Verortung der Varianten zulassen. Diese kann dann mit der angegebenen

---

**8** Die elektronischen Wörterbücher, die diatopische Varianten verzeichnen, sind auf der inhaltlichen Ebene meist exakte Abbildungen ihrer Printversion (z. B. die CD-ROM-Version des *Duden* 9). Genuin digitale Wörterbücher, die diatopische Varianten in grösserem Umfang listen, gibt es m. W. noch nicht. Das digitale Nachschlagewerk *Duden.de* wiederum, das viele diatopische Varianten führt, muss als Kompilation verschiedener *Duden*-Bände verstanden werden, weshalb sich auch dieses für die Analyse in der vorliegenden Arbeit nicht eignet.

**9** Auf die Kriterien bei der Auswahl der Wörterbücher wird in der Einleitung zu Teil II ausführlich eingegangen.

**10** Während der Drucklegung des vorliegenden Buches sind sowohl der *Zweifelsfälle-Duden* als auch das *VWB* in einer Neuauflage erschienen. Die Neuauflage des *Zweifelsfälle-Dudens* (2016) konnte in dieser Arbeit leider nicht mehr berücksichtigt werden, zur Neuauflage des *VWB* (2016) finden sich in Kapitel 7.4 Informationen.

regionalen Verteilung in den untersuchten Wörterbuchartikeln verglichen werden. Der dritte Teil der Arbeit wird durch ein Fazit der Erkenntnisse aus dem Vergleich und der Korpusanalyse abgeschlossen (Kap. 12).

In Kapitel 13 werden schliesslich alle Forschungsergebnisse der vorliegenden Arbeit zusammengefasst und Optimierungsmöglichkeiten für die plurizentrische Lexikographie im gesamten lexikographischen Prozess gegeben. Ein Ausblick auf mögliche zukünftige Forschungsfragen und Aufgaben in diesem Forschungszweig rundet die Darstellung ab.

Die Arbeit soll einen Beitrag dazu leisten, dass die diatopische Variation in Zukunft auch in Wörterbüchern adäquat repräsentiert wird. Dies ist nicht nur ein wissenschaftliches Anliegen, sondern auch ein sprachpolitisches: Erst wenn die Lexikographie der diatopischen Variation innerhalb der Standardsprache gerecht wird, kann sich auch das Bewusstsein für die diatopische Variation unter den Sprachteilnehmern des Deutschen festigen.

## Teil I: Theorie

Teil I des vorliegenden Buchs beschäftigt sich mit den theoretischen Grundlagen, auf welchen die Arbeit fusst. Es werden in den folgenden Kapiteln alle für die vorliegende Untersuchung relevanten, zentralen Modelle dargelegt sowie alle Termini erläutert, die für die Wörterbuchanalysen in Teil II benötigt werden. Das heisst, es werden sowohl Modelle und Termini aus der Variationslinguistik als auch aus der Lexikographie bzw. aus der Metalexikographie vorgestellt. In Kapitel 2 gehe ich zunächst auf den Begriff der *Standardsprache* ein. Es werden verschiedene Definitionen von *Standardsprache* präsentiert, um die Spannbreite der unterschiedlichen Auffassungen dieses Begriffs zu verdeutlichen. Für einen Lexikographen – und insbesondere für denjenigen, der sich mit diatopischer Variation beschäftigt – ist eine klare Definition von Standardsprache von grosser Wichtigkeit: Bei der Beurteilung der Standardsprachlichkeit sprachlicher Ausdrücke sollte er sich an möglichst klaren Kriterien orientieren. Je nachdem, ob diese erfüllt sind, wird der Ausdruck in das Wörterbuch aufgenommen oder nicht – es sei denn, es handelt sich nicht um ein standardsprachliches Wörterbuch. Basiert die Beurteilung der Standardsprachlichkeit nicht auf (mehr oder weniger) klaren Kriterien, so ist es für einen Wörterbuchbenutzer schwer nachvollziehbar, weshalb ein bestimmter Ausdruck in einem Wörterbuch vorkommt, ein anderer aber nicht, beziehungsweise er könnte sich die Frage stellen, weshalb der eine diaphasisch markiert ist, der andere nicht. Auch geht mit der Auffassung von Standardsprache einher, welche Gliederung des deutschen Sprachraums präferiert wird. In Kapitel 3 werden deshalb die zwei vorherrschenden Modelle zur Gliederung des deutschen Sprachraums vorgestellt: das *Plurizentritätsmodell* und das *Pluriarealitätsmodell*. Diese Unterscheidung ist für die vorliegende Arbeit von Interesse, weil die Bevorzugung eines der beiden Modelle konsequenterweise die methodische Vorgehensweise bei der Datenerhebung beeinflusst. Beispielsweise sollte ein Korpus, das der Untersuchung arealer Variation dienen soll, anders modelliert sein als eines, das vornehmlich nationale Varianten zu erfassen sucht.

Kapitel 4 und 5 beschäftigen sich mit Modellen und Termini aus der Lexikographie und der Metalexikographie. In Kapitel 4 wird zunächst eine Begriffsbestimmung von *Lexikographie* und *Metalexikographie* vorgenommen, ehe erörtert wird, was ein *Wörterbuch* ist und wie sich dieses zu den Begriffen *Nachschlagewerk* und *Enzyklopädie* verhält. Ausserdem werden alle wichtigen lexikographischen Termini eingehend erläutert. Hier wird also das Instrumentarium bereitgestellt, das für die Durchführung einer fundierten Wörterbuchanalyse unabdingbar ist. Kapitel 5 beschäftigt sich schliesslich mit der Frage, welche Typen von Wörterbüchern man unterscheiden kann – dies ist für die vorliegende Arbeit deshalb relevant, da je nach Wörterbuchtyp andere Informationen in

einem Nachschlagewerk erwartet werden. Diese Typologisierung sollte deshalb am Anfang jeder Wörterbuchanalyse stehen.

Im Bereich der Lexikographie und der Metalexikographie stützt sich die Arbeit vor allem auf die Konzepte Herbert Ernst Wiegands, der die metalexikographische Forschung bereits seit gut vier Jahrzehnten vorantreibt. Als aktuelle Referenzwerke in diesem Forschungsbereich, können auswahlweise die Folgenden genannt werden: *Lexikographie und Wörterbuchbenutzung* (Engelberg/Lemnitzer 2009), das *Wörterbuch zur Lexikographie und zur Wörterbuchforschung* (Wiegand et al. 2010a) sowie der fünfte Band der Reihe *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* mit dem Titel *Dictionaries. An International Encyclopedia of Lexicography*. Hierbei sind vor allem der erste Teilband (5.1, Hausmann et al. (1989)) und der Zusatzband *Recent Developments with Focus on Electronic and Computational Lexicography* (5.4, Gouws et al. (2013)) für die vorliegende Arbeit von Interesse. Wie der Titel von Letzterem deutlich macht, behandelt dieser vor allem Themen aus dem Bereich der digitalen Lexikographie. Dies trifft auch auf den Sammelband von Sylviane Granger und Magali Paquot (2012) *Electronic Lexicography* zu, der in dieser Arbeit wiederholt hinzugezogen wird.

## 2 Sprachlicher Standard

Da in der vorliegenden Arbeit der Schwerpunkt auf der Kodifizierung standard-sprachlicher Varianten liegt, muss in einem ersten Schritt dargelegt werden, was unter *Standardsprache* zu verstehen ist. Hierzu werden in Kapitel 2.1 verschiedene Definitionen von Standardsprache vorgestellt. In einem zweiten Schritt werden die dazugehörigen Gegenbegriffe *Umgangssprache* und *Dialekt* beschrieben (Kap. 2.2).

Der Laie verfügt meist über ein intuitives Verständnis von *Standarddeutsch* bzw. *Hochdeutsch* und unterscheidet diese Begriffe ganz selbstverständlich von den Begriffen *Umgangssprache* und *Dialekt* (vgl. Kellermeier-Rehbein 2013: 3). Entsprechend wäre davon auszugehen, dass die Definition von Standardsprache und die damit einhergehende Abgrenzung von Umgangssprache und Dialekt oder auch von *Substandard* und *Nonstandard* für die Sprachwissenschaft eine triviale Aufgabe darstellt. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich allerdings, dass in der Sprachwissenschaft bis heute kein Konsens darüber besteht, was exakt unter *Standardsprache*, *sprachlichem Standard*, *Sprachstandard* oder auch *Standardvarietät* zu verstehen ist. Wie Ludwig M. Eichinger im Vorwort zum Jahrbuch 2004 des Instituts für Deutsche Sprache konstatiert, hat in den letzten Jahrzehnten die Standardsprache den sprachlichen Alltag nicht mehr nur in seiner schriftlichen Form, sondern vermehrt auch im Mündlichen geprägt. Dies hat zur Folge, dass es immer diffiziler wird, die Standardsprache von der Umgangssprache und dem Dialekt abzugrenzen, „die Standardsprachlichkeit ist zur gehobenen Alltags-sprachlichkeit geworden“ (Eichinger 2005: 3).<sup>11</sup> Konkreter: Der gesprochene Standard nimmt vermehrt Merkmale der Mündlichkeit an, was stark mit dem Einfluss der elektronischen Medien zusammenhängt. Insbesondere durch das Fernsehen entwickeln sich „standardsprachliche Muster, die sich der Techniken struktureller Oralität bedienen“ (Eichinger 2005: 4). Diese Muster haben dann vice versa Auswirkungen auf den geschriebenen Standard (vgl. Schneider/Albert 2013: 58). Ausserdem werden weitere Veränderungen im geschriebenen Standard durch die Ausdifferenzierung neuer Textsorten und Schreibstile in den neuen Medien her-

---

11 Diese Aussage gilt allerdings nicht für den Sprachgebrauch in der Schweiz. Dort ist – im Gegensatz zum *Standardsprache-Dialekt-Kontinuum* in den übrigen deutschsprachigen Regionen – eine sogenannte *Dialekt-Standard-Diglossie* vorherrschend (vgl. Scharloth 2005a: 240). In der Schweiz sind fast alle mündlichen Register vom Dialekt besetzt, während die Standardsprache vor allem in der schriftlichen Kommunikation sowie teilweise für öffentliche Kommunikation verwendet wird (vgl. Maitz/Elspaß 2013: 38). Wie Untersuchungen zeigen, wird allerdings auch in der schriftlichen Kommunikation – vor allem in der E-Mail- und SMS-Kommunikation – vermehrt Dialekt benutzt (vgl. Scharloth 2005a: 240).

vorgerufen (z. B. durch Chat- und SMS-Kommunikation; vgl. Deppermann/Helmer 2013: 129), denn diese Kommunikationsformen werden partiell synchron realisiert und folgen – obwohl schriftbasiert – gesprochenen Kommunikationsmustern (vgl. Schlobinski 2005: 140). Auch diese Entwicklung ist eine Triebfeder von Sprach- respektive Schriftwandelprozessen und erschwert eine klare Abgrenzung von Standard und Sub- bzw. Nonstandard. Es scheint fast, als hätte die *hierarchische Trias* von *Hochsprache* (stark schriftorientiert), *Umgangssprache* (eher sprechsprachlich) und *Dialekt* (fast ausschliesslich in mündlichen Registern verwendet) weit weniger Schwierigkeiten bei ihrer Definition verursacht als die jüngere Terminologie von *Standard*, *Substandard* und *Nonstandard*.

Dies mag daran liegen, dass lange Zeit hauptsächlich die Dialekte und Soziolekte empirisch untersucht wurden, während die Hochsprache mit Orthographie, Orthophonie und Ortho-Grammatik fixiert zu sein schien (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 5). Die Umgangssprache wurde indes oft als ‚Mischform‘ vernachlässigt (vgl. Löffler 2005: 7). Bei der *hierarchischen Trias* konnte die Hochsprache eindeutig dem Standard, der Dialekt eindeutig dem Nonstandard zugewiesen werden. Für die Einordnung der Umgangssprache führte Heinrich Löffler den Begriff des *Substandards* ein (vgl. Löffler 2005: 18). Laut Löffler wird die Abgrenzung von Standard, Substandard und Nonstandard problematisch, sobald man die verschiedenen *Varietäten* in die Überlegungen miteinbezieht. Denn die Varietäten (standardsprachliche sowie nonstandardsprachliche) bilden jeweils die Grauzonen zwischen Standard, Substandard und Nonstandard (vgl. Löffler 2005: 19).<sup>12</sup>

Um die Schwierigkeit der Abgrenzung der Standardsprache von der Umgangssprache und den Dialekten beziehungsweise vom Substandard und Nonstandard vorwegzunehmen, soll ein Zitat Heinrich Löfflers (2005: 25) wiedergegeben werden, das meines Erachtens die Lage äusserst treffend beschreibt:

Wie die deutsche Gemeinsprache ein Kunstprodukt ist und nicht die Sprache eines politischen und kulturellen Mittelpunktes eines Hofes oder einer Hauptstadt – so sind auch alle Einteilungsvorschläge und sogenannten Definitionen zur Binnengliederung der [sic] Deutschen Kunstprodukte allesamt an den Schreibtischen der Sprachwissenschaftler entstanden. Datengrundlage ist dabei die eigene Spracherfahrung, die Introspektion, ausnahmsweise sind es gezielte Beobachtungen an Texten und ganz selten sind es empirische Großversuche, die sich dem „Datensalat“ der Sprachwirklichkeit aussetzen. Dort trifft man ein grenzenloses, nicht abgrenzbares Durcheinander an, einen großen Brei, in den man mit keinem Messer klare Schnitte einbringen oder mit terminologischen Förmchen Figuren ausstechen könnte. Sobald man ansetzt, fließt sofort alles wieder ineinander. So kommt es, dass jeder an seinem Schreibtisch den Brei etwas anders durchschneidet. Das ist nicht weiter schlimm, solange

---

12 Für eine ausführliche Definition des Begriffs *Varietät* siehe Löffler (2016: 79 ff.).

niemand behauptet, ihm sei es gelungen, klare Schnitte anzubringen und haltbare Figuren auszusteichen, dies [sic] ein allgemein akzeptiertes terminologisches System ergeben.

Im Folgenden sollen unterschiedliche ‚Durchschneidungen im grossen Brei der Sprachwirklichkeit‘ vorgestellt und somit die Variabilität in der Auffassung des Begriffs *Standardsprache* dargelegt werden. Diese Verschiedenheit wird auch anhand der untenstehenden, vom IDS (= Institut für Deutsche Sprache) zusammengestellten Abbildung 1 deutlich, in welcher Attribute von Standardsprache aus ausgewählten Definitionen und Beschreibungen einzelner Linguisten zusammengetragen werden. Die Tabelle zeigt, dass das Attribut ‚geschrieben‘ in den unterschiedlichen Definitionen zu sprachlichem Standard am häufigsten genannt wird. Damit geht allerdings nicht einher, dass der gesprochenen Sprache Standardsprachlichkeit aberkannt wird. Dies ist daran ersichtlich, dass am dritthäufigsten das Attribut ‚gesprochen‘ vorkommt. Weitere häufig erwähnte Merkmale sind ‚normiert‘, ‚kodifiziert‘ und ‚überregional‘. Auffallend ist, dass viele Attribute nur in einer oder zwei Definitionen gelistet sind, so beispielsweise ‚mit Nation/Nationalstaat assoziiert‘, ‚alle Register umfassend‘, ‚nicht schichten-/gruppenspezifisch‘.

Die Abbildung 1 wird hier nicht weiter kommentiert, wichtig war, in einer ersten Annäherung die Unterschiedlichkeit der Auffassungen zu veranschaulichen. Stattdessen sollen einige ausgewählte Definitionen von Standardsprache eingehend beleuchtet werden. Hierdurch kann die Diskrepanz der Auffassungen differenziert aufgezeigt werden. Das Bewusstsein dafür, dass die Definitionen von Standardsprache stark divergieren, ist für die vorliegende Arbeit von grosser Relevanz: Je nachdem, von welcher Auffassung von Standardsprache ein Lexikograph ausgeht, stuft er eine diatopische Variante als standardsprachlich oder nonstandardsprachlich ein und entsprechend nimmt er sie in sein Wörterbuch auf oder er vernachlässigt sie.

Ich werde mich an dieser Stelle nicht auf eine bestimmte Definition von Standardsprache und Umgangssprache festlegen, da im Verlauf der Arbeit die Vor- und Nachteile der unterschiedlichen Definitionen von Standard eruiert werden. In Kapitel 13 wird aufgezeigt, welche Kriterien meiner Meinung nach herangezogen werden sollten, um die Standardsprachlichkeit diatopischer Varianten zu beurteilen. Es wird ausserdem dargelegt, welche Methoden sich für die Erhebung von standardsprachlichen Varianten besonders anbieten, damit die Lexikographie der Zukunft die standardsprachlich-diatopische Variation adäquat abzubilden vermag.

**Abb. 1:** Attribute von Standarddeutsch, Standardsprache, Standardvarietät u.Ä. in ausgewählten Beschreibungen (Bubenhofer/Konopka/Schneider 2014: 26 f.)

	Ammon 2005 „Standard- sprache“/ „Standard- varietät“	Barbour 2005 „standard language“	Barbour/ Stevenson 1998	Bußmann 2008	Duden 1999	Durrel 1999	Eichinger 2005	Eispaß 2005	Glinz 1980	Jäger 1980	Lüdtko/ Mattheier 2005	Summe
geschrieben		x	x	x	x	x	x	x	x	x		9
normiert	x	x		x			x	x			x	8
(auch) gesprochen		x	x	x	x	(x)			x			6 (7)
kodifiziert	x		x			x		x		x		6
überregional	x			x	x	x		x		x		6
als maßgeblich akzeptiert		x	x			x		x				4
durch Medien/ Behörden/ Institu- tionen verbreitet	x			x		x	x					4
in Schulen unterrichtet	x		x	x		x						4
variierbar	x					x	x	x				4
(sozial-)presti- geträchtig			x			x	x					3
offiziell/öffentlich/ amtlich	x			x		x						3

Abb. 1: Fortsetzung

	Ammon 2005 „Standard- sprache“/ „Standard- varietät“	Barbour 2005 „standard language“	Barbour/ Stevenson 1998	Bußmann 2008	Duden 1999	Durrel 1999	Eichinger 2005	Elspaß 2005	Glüz 1980	Jäger 1980	Lüdtke/ Mattheier 2005	Summe
von Gebildeten getragen		x				x				x		3
nicht-mundartlich					x		x		x			3
von Mittel- bzw. Ober- schicht getragen				x						x		2
(historisch) legitimiert				x							x	2
allgemein verbindlich					x						x	2
nicht schichten-/ gruppenspezifisch					x				x			2
alle Register umfassend		x										1
durch Selektion entstanden						x						1
funktional differenziert							x					1
mit Nation/Natio- nalstaat assoziiert						x						1

## 2.1 Definition von Standardsprache

Das Verständnis des Begriffs *Standardsprache* hängt stark von der methodischen Herangehensweise ab. In diesem Zusammenhang unterscheidet Rudolf Muhr zwei grundsätzliche Ansätze, welche er als den „normbezogen[en]“ (Kap. 2.1.1) und den „sprachgebrauchsbezogen[en]“ (Muhr 1997: 60) Ansatz bezeichnet (Kap. 2.1.2). In jüngerer Zeit hat sich ausserdem ein sogenannter *regionaler Gebrauchsstandard* (vgl. Berend 2005: 143) herauskristallisiert, der zwar Berührungspunkte mit Muhrs sprachgebrauchsorientierter Definition von Standardsprache aufweist, jedoch nicht direkt mit ihr in Verbindung gebracht werden sollte (Kap. 2.1.3). Viel eher kann der (regionale) *Gebrauchsstandard* mit dem jüngst vermehrt auftretenden Begriff des *pragmatischen Standards* assoziiert werden (vgl. Hagemann/Klein/Staffeldt 2013a). Den beiden Auffassungen von Standardsprache ist gemeinsam, dass der gesprochene Standard stärker in den Fokus der linguistischen Forschung gerückt wird. In Bezug auf die in dieser Arbeit untersuchten Wörterbücher ist der pragmatische Standard allerdings nur bedingt von Relevanz, weshalb er nur am Rande erwähnt wird.

### 2.1.1 Normbezogene Definition von Standardsprache

Unter die normbezogene Definition von Standardsprache können diejenigen Definitionsansätze subsumiert werden, die einen sogenannten *kodifizierten Standard* (vgl. Hagemann/Klein/Staffeldt 2013b: 2) beschreiben.<sup>13</sup> Eine entsprechende Definition hat Ulrich Ammon vorgelegt, dessen Ansatz näher betrachtet werden soll. Gemäss Ammon legen massgeblich vier Instanzen eines sozialen Kräftefeldes fest, was standardsprachliche Gültigkeit hat: Dies sind die *Normautoritäten*, der *Sprachkodex* beziehungsweise die *Kodifizierer*, die *Sprachexperten* mit ihren Fachurteilen sowie die *Modellsprecher* und *-schreiber* mit ihren Modelltexten (vgl. Ammon 1995a: 80 und 2005: 33).

Mit den *Normautoritäten* sind Fachkräfte gemeint, die sich beruflich mit der Korrektheit der Sprache der Bevölkerung auseinandersetzen und befähigt sind, diese in ihrer Richtigkeit zu beurteilen. Dabei stützen sie sich auf den *Sprachkodex* ihrer standardsprachlichen Varietät, demnach bilden Wörterbücher ver-

---

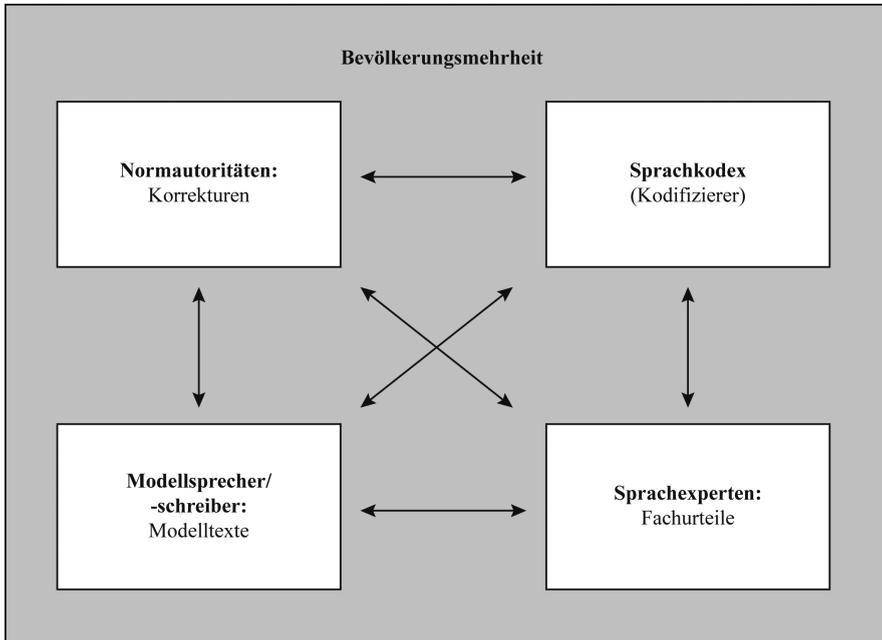
<sup>13</sup> Auf die Diskussion der Begriffe *Norm* und *Normierung* wird in der vorliegenden Arbeit nicht näher eingegangen, siehe dazu exemplarisch Dürscheid (2012), Dovalil (2006 und 2013b) und Maitz/Elspaß (2012).

schiedener Art und Regelbücher wie beispielsweise Grammatiken oder Orthographien das normautoritäre Instrumentarium.<sup>14</sup> Der Sprachkodex bzw. die Kodifizierer stützen sich ihrerseits auf die Fachurteile der *Sprachexperten*, womit meist Sprachwissenschaftler bezeichnet werden. Diese beurteilen die von den Kodifizierern zusammengestellten Kodizes und beeinflussen sie insofern, als ihre Kritik bei einer Neuauflage berücksichtigt wird. Mit der vierten Instanz, den *Modellsprechern und -schreibern*, sind einerseits Berufssprecher wie beispielsweise Fernsehnachrichtensprecher oder Radiomoderatoren und andererseits Journalisten, Schriftsteller oder Wissenschaftler gemeint. An ihrer Sprache orientieren sich wiederum die Kodifizierer. Man könnte diese Aufzählung noch weiterführen, da jede Instanz jeweils die drei anderen beeinflusst und im Gegenzug auch von jeder geprägt wird (vgl. Ammon 1995a: 73 ff.).

Vít Dovalil sieht die Stärke des von Ammon herausgearbeiteten sozialen Kräftefelds darin, dass es die Dynamik des Prozesses der Standardisierung anschaulich abbildet. Anhand des Instrumentariums, das Ammons Kräftefeld bietet, kann herausgearbeitet werden, „[w]ie eine Instanz von einer Variante ‚erobert‘ wurde“ (Dovalil 2003: 138). Auch in meinen Augen ist die Veranschaulichung der gegenseitigen Beeinflussung der vier Instanzen des sozialen Kräftefelds in Ammons Modell ein wichtiger Aspekt, den es hervorzuheben gilt. Denn bei der Beschreibung von Standardisierungsprozessen ist die Tatsache, dass es sich bei Sprache um ein dynamisches Konstrukt handelt, von grosser Bedeutung. Das interaktive Kräftefeld wird von der untenstehenden Graphik veranschaulicht:

---

<sup>14</sup> Es muss allerdings die Frage aufgeworfen werden, welche Texte bzw. Nachschlagewerke überhaupt zum Kodex gezählt werden sollen. Denn staatlich legitimiert ist lediglich der Bereich der Orthographie, für alle anderen sprachlichen Ebenen gibt es keine statuierten Normen. Ich orientiere mich bei der Definition von *Sprachkodex* an Wolf Peter Klein: „Zum Kodex gehören diejenigen metasprachlichen Texte mit Nachschlagecharakter, die in sprachlichen Zweifelsfällen für die Sprachgemeinschaft relevante Orientierungen anbieten, von der Sprachgemeinschaft auch als solche genutzt werden und deren Nutzung, zumindest zum Teil, von relevanten Institutionen (z. B. Ministerien, Schulen, Verlage) gestützt wird.“ (Klein 2013: 27)



**Abb. 2:** Soziales Kräftefeld einer Standardvarietät (Ammon 2005: 33)

Da sich die Kodifizierer hauptsächlich auf Modelltexte stützen, konzentrieren sie sich vor allem auf die öffentliche Kommunikation. Dies gibt auch die folgende Aussage Ammons (1995a: 82) wieder: „Die Entwicklung einer Standardvarietät dient massgeblich der Schaffung eines öffentlichen Kommunikationsmittels für die ganze Nation bzw. die ganze Sprachgemeinschaft in der betreffenden Nation.“

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Standardsprache oder auch eine Standardvarietät überregionale Gültigkeit hat und in der öffentlichen Kommunikation verwendet wird. Dies bedeutet, dass sprachliche Ausdrücke, die nur von einer spezifischen sozialen Schicht benutzt werden und dadurch stilistisch konnotiert sind (beispielsweise in der Jugendsprache und im Slang), nicht zur Standardsprache zählen. Nur Formen, die „in die normale Erwachsenenwelt integriert sind“<sup>15</sup> (Ammon 1995a: 86), werden zum Standard gezählt. „Jede Beschränktheit von Sprachformen durch nur nichtöffentliche, private Verwendbarkeit“ bezeichnet Ammon als „hinderlich“ (Ammon 1995a: 86). Es existieren allerdings ver-

<sup>15</sup> Diese Aussage ist etwas vage, denn die Begriffe ‚normal‘ und ‚Erwachsenenwelt‘ sind nicht klar umrissen.

schiedene Grade der öffentlichen Kommunikation. In der belletristischen Literatur beispielsweise werden Themen aus sehr intimen Bereichen behandelt, wobei aus Gründen einer künstlerischen und greifbaren Darstellung auch äusserst familiäre oder gar derbe Wörter benutzt werden.

Entsprechend den obenstehenden Ausführungen können allen voran die folgenden Attribute der normbezogenen Definition von Standard bzw. dem kodifizierten Standard zugeordnet werden: *Überregionalität*, *Ausgebautheit*, *Oberschichtlichkeit*<sup>16</sup> und *Kodifiziertheit* (vgl. Ammon 1986: 17 ff.). In Bezug auf diese vier Hauptmerkmale von Standardsprache müssen allerdings einige Anmerkungen gemacht werden: Was das Attribut *Überregionalität* anbelangt, sollte unterstrichen werden, dass Ammon stets die diatopischen Standardvarietäten im Blick hat. Das heisst, mit *Überregionalität* ist nicht gemeint, dass ein sprachlicher Ausdruck im gesamten deutschen Sprachraum Gültigkeit haben muss, um als standardsprachlich zu gelten. Es wird damit lediglich ausgedrückt, dass sich standardsprachliche Varietäten in der Regel über eine grössere Region erstrecken als Dialekte (vgl. Ammon 2005: 29). In Bezug auf das Attribut *Ausgebautheit* plädiere ich in Anlehnung an Wolf Peter Klein (2013: 18) dafür, besser vom Merkmal der *stilistischen Neutralität* zu sprechen. Dieses ist m.E. leichter fassbar und scheint mir zudem zutreffender. Zum Kriterium *Oberschichtlichkeit* möchte ich anfügen, dass dieses nicht mehr zwangsläufig mit dem heutigen Verständnis von Standardsprache korreliert. Mit diesem Begriff geht die Konnotation des Elitären einher, allerdings kann die Standardsprache nicht (oder nicht mehr) automatisch mit einer bestimmten sozialen Schicht assoziiert werden, schon alleine deshalb nicht, weil in der Schule Angehörige aller Schichten die Standardsprache erlernen (vgl. auch Kellermeier-Rehbein 2013: 5). Wie Klein (2013: 18) bin ich der Ansicht, dass die Bindung der Standardsprache an eine höhere soziale Schicht nicht a priori angenommen werden darf, sondern aufgrund empirischer Untersuchungen überprüft werden muss.

Neben den oben erwähnten Hauptmerkmalen, welche die Standardsprache gemäss der normbezogenen Definition beschreiben, nennt Ammon auch die Attribute *Schriftlichkeit* und *Invarianz* (vgl. Ammon 1986: 34 ff.). *Schriftlichkeit* muss hier im Sinne einer Möglichkeit verstanden werden. Das heisst: Jedes standardsprachliche Wort kann in schriftlicher Form auftreten, aber nicht nur schriftliche Formen sind standardsprachlich. Das Kriterium *Invarianz* wird ebenfalls – wie alle anderen im Übrigen auch – als potenzielles Merkmal betrachtet. In diesem Falle wird die Standardisierung der Sprache in ihrem alltagsprachlichen

---

<sup>16</sup> Dieses Merkmal hat für die Schweiz keine Relevanz, da in der Schweiz eine Diglossiesituation vorherrscht (vgl. Löffler 2016: 73).

Sinne verstanden, ergo handelt es sich um Reduktion von Variation. Da in Ammons Definition von Standardsprache aber stets von den unterschiedlichen nationalen und regionalen Standardvarietäten ausgegangen wird, muss dieses Attribut relativiert werden. Das Merkmal *Invarianz* stellt weder ein hinreichendes noch ein notwendiges Kriterium dar, weshalb an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen wird (vgl. Ammon 1987: 27 ff.).

Fasst man die Vor- und Nachteile der normbezogenen Definition von Standardsprache zusammen, so sind die folgenden Aspekte hervorzuheben: Ein grosser Vorteil eines derart definierten Standardbegriffs ist, dass er „zumindest theoretisch in einer – sozial differenzierten – Sprachgemeinschaft klare Orientierung bieten kann“ (Schneider/Albert 2013: 49). Dies scheint mir weniger für die Sprachwissenschaft, umso mehr aber für den linguistisch ungeschulten Laien ein wichtiges Kriterium zu sein. Wie in Kapitel 10.2 dieser Arbeit noch gezeigt wird, wünscht sich der Sprachbenutzer meist klare normative Vorgaben. Dies kann der normbezogene Standard – wenn auch nicht umfänglich – bieten. Negativ hervorzuheben ist, dass er sich zu wenig am tatsächlichen Sprachgebrauch orientiert (vgl. Schneider/Albert 2013: 50). Als Modelltexte und somit als Grundlage für den Standard werden formelle, meist schriftliche Texte herangezogen. Aber auch zur Abbildung des gesprochenen Standards zieht Ammon Modelltexte heran, die meist schriftlich konzipiert sind und lediglich mündlich wiedergegeben werden (z. B. öffentliche Reden, Texte von Nachrichtensprechern, Predigten). „Somit ist die (spontane) Mündlichkeit de facto aus dem Standardbegriff ausgeschlossen“ (Schneider/Albert 2013: 50). Dies ist in Anbetracht der einleitend zu diesem Kapitel festgestellten komplexen Wechselbeziehungen zwischen geschriebenen und gesprochenen Varietäten problematisch. Die Sprachwirklichkeit und der normbezogene Standard driften diesbezüglich auseinander.

### 2.1.2 Sprachgebrauchsorientierte Definition von Standardsprache

Der sprachgebrauchsorientierte Ansatz stammt von Rudolf Muhr (vgl. Muhr 1997: 62). Muhr schlägt in diesem Zusammenhang die Termini *Innenstandard* versus *Aussenstandard* vor. Mit dem Innenstandard ist jene Sprachform gemeint, die Benutzer derselben Varietät in der Alltagssprachlichen Kommunikation untereinander verwenden. Er tritt – gemäss Muhr – meist nur in gesprochener Form auf und ist regional unterschiedlich spezifiziert (vgl. Muhr 1997: 62). Der Aussenstandard beschreibe hingegen jene Sprachform, die sich „nach aussen“ (Muhr 1997: 62) richte und in formalen Situationen verwendet werde. Beispielsweise würde dieser Terminus im deutschen Sprachraum „die österreichische Variante der deutschen Standardsprache“ (Muhr 1997: 62) umfassen.

Muhr schlägt vor, mittels dieser Definitionen den schwer fassbaren Begriff *Umgangssprache* abzuschaffen, und regt an, zusätzlich die folgenden Markierungen zur genaueren Bestimmung des Standards einzuführen: „*gesprochener – geschriebener Standard, überregional – regional* (mit Angabe der Region), *allgemeinsprachlich – gruppensprachlich – fachsprachlich, distanzsprachlich – nähe-sprachlich, neutral – wertend* (positiv, negativ, ironisch usw.)“ (Muhr 1997: 63; Hervorheb. i. O.). Diese sprachgebrauchsorientierte Auffassung von Standardsprache scheint die Zuordnung einzelner sprachlicher Ausdrücke zum Dialekt oder zur Standardsprache zu erschweren anstatt sie zu vereinfachen. Müsste man den gesamten, oben genannten Markierungskatalog bei jedem einzelnen Wort anwenden, so ergäben sich unzählige Kombinationen, was zu Unübersichtlichkeit führen würde. Zwar wäre das Problem der Begriffsklärung hinsichtlich *Umgangssprache* durch die Ausmusterung eben dieses Begriffs zwangsläufig gelöst, es würden sich aber exakt dieselben Abgrenzungsprobleme bezüglich Aussen- und Innenstandard stellen. Ausserdem scheint die Abgrenzung des Innenstandards – der ja keines Kodexes bedarf, weil er sich stets ändert (vgl. Muhr 1997: 63) – vom Dialekt umso schwieriger. Muhrs Vorschlag trägt m.E. nicht zur Klärung der Definition von Standardsprache bei. Er wurde in der vorliegenden Arbeit dennoch angeführt, um die grosse Divergenz verschiedener Beschreibungen von Standardsprache zu veranschaulichen.

### 2.1.3 Regionale Gebrauchsstandards

In jüngerer Zeit taucht im Zusammenhang mit der Definition der Standardsprache sowie mit der Diskussion über *Plurizentrität* und *Pluriarealität* (siehe Kap. 3) vermehrt die Frage nach der Existenz von *regionalen Gebrauchsstandards* auf. Bereits Ammon (1995a) konzipierte in Abgrenzung zum *kodifizierten Standard* eine nicht kodifizierte Form der Standardsprache, den *regionalen Gebrauchsstandard*. Der Gebrauchsstandard konstituiert sich nach Ammon durch jene Varianten, die zwar in den Modelltexten vorkommen, die allerdings (noch) nicht kodifiziert sind. Er umfasst die „Sektoren der Sprache, für die es noch gar keine unumstrittenen nationsweiten Varianten gibt, wo also der Prozess der Standardisierung im Sinne der überregionalen Vereinheitlichung nicht zum Abschluss gebracht ist“ (Ammon 1995a: 85).

Auch andere Linguisten wie Peter Auer (1997), Ludwig M. Eichinger (2001) und Nina Berend (2005) beschreiben regionale Gebrauchsstandards: Auer sieht den regionalen Gebrauchsstandard als Folge eines Prozesses der Destandardisierung des Deutschen. Dem regionalen Gebrauchsstandard wird in der jeweiligen Region das höchste Prestige zugesprochen, zudem wird er in allen offiziellen

Situationen als angemessen empfunden. Nichtsdestotrotz handelt es sich für Auer lediglich um ein Subsystem einer alles „überspannende[n] allgemeindeutsche[n] normative[n] Hochsprache“ (Auer 1997: 136). Eichingers Auffassung des Gebrauchsstandards kontrastiert Auers Definition. So versteht Eichinger den regionalen Gebrauchsstandard gerade nicht als Subsystem einer alles überdachenden Standardsprache, sondern als „Varietäten- und Sprachgebrauchsmuster, das sich durch eine spezifische Auswahl aus Optionen auszeichnet, die im deutschen Sprachraum zur Verfügung stehen“ (Eichinger 2001: 62). Entsprechend hält er eine umfassende Beschreibung regionaler Gebrauchsstandards nicht für nötig. Nina Berend geht noch einen Schritt weiter:

[Unter regionalen Gebrauchsstandards] sind geographisch definierte Varietäten- und Sprachgebrauchsmuster zu verstehen, die im jeweiligen regionalen Kontext ein entsprechend hohes Prestige tragen und die sowohl im informellen als auch im formellen Sprachgebrauch angemessen sind und akzeptiert werden. Sie weisen auf allen Sprachebenen spezifische regionaltypische Formen auf und unterscheiden sich von Dialekten und Umgangssprache einerseits und von der kodifizierten Schrift- und Standardsprache andererseits. (Berend 2005: 143)

Berend plädiert für eine erweiterte Auffassung des Begriffs *Standardsprache*. Sie kritisiert die traditionelle Auffassung des Standardbegriffs insofern, als dass alles, was vom schriftsprachlichen Standard abweicht, als umgangssprachlich eingestuft und somit mit einem tieferen Prestige versehen werde. Deshalb postuliert sie eine Auffassung von Standardsprache, die weniger schriftsprachenorientiert ist und die gesprochenen Register der Standardsprache stärker miteinbezieht (vgl. Berend 2005: 146). Berend sieht den Gebrauchsstandard in zwei Dimensionen: einer geographischen bzw. horizontalen einerseits und einer vertikalen andererseits. In der horizontalen Dimension wird das deutschsprachige Gebiet gemäss dem *Pluriarealitätsmodell* in verschiedene Regionen und somit in regionale Gebrauchsstandards unterteilt (siehe Kap. 3.1.2). Mit der vertikalen Dimension bezieht sich Berend auf die Hochsprache-Dialekt-Dichotomie (mit dazwischenliegender Umgangssprache), in welche die deutsche Sprache oft untergliedert wird. Varianten der gesprochenen Sprache würden dabei bevorzugt der Umgangssprache zugeordnet und somit als divergierend zur Standardsprache wahrgenommen. Berend plädiert nun dafür, dass gerade solchen, bis anhin als umgangssprachlich eingestuft und entsprechend niedriger bewerteten Varianten ein normativer Charakter zugestanden werden solle. Anstelle der Hochsprache-Dialekt-Dichotomie schlägt sie eine Differenzierung in einen „formellen“ und einen „informellen“ (Berend 2005: 146) Standard vor, wie dies im Englischen der Fall sei. Damit baut sie auf einem Gedanken von Martin Durrell auf und plädiert dafür, dass analog zum *colloquial English*, einer „alltäglichen britischen Sprech-